

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 2 (1924)
Heft: 11

Artikel: Der Zwerg-Dachpilz (*Pluteus nanus* Pers.)
Autor: Nüesch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass auch das Vorhandensein von Sporen schon die Ursach des Erfolges sein kann. Aber auf keinen Fall können sich aus Sporen in vier Monaten Champignons entwickeln.

Der Erfolg ist vielleicht eher in einem andern Faktor zu suchen. Im obigen Artikel von Herrn Dr. F. Thellung haben wir weiter gelesen, dass man nebst den Parasiten und Saprophyten noch eine dritte charakteristische Klasse Pilze unterscheide, die man Symbioten nennt. Es sind dies solche Pilze, die sich einen Wirt suchen, nicht um ihn zu töten, oder aus seinem Zerfall zu leben, sondern um für ihre Lebensdauer einen friedlichen, gemeinsamen Haushalt zu gründen, sich in der Beschaffung der Nahrung also gegenseitig unterstützen.

Von einer gewissen Seite her habe ich mich beraten lassen, dass gerade die Champignons in solch freundschaftlicher Beziehung im Vereine einer Mykorrhizaart leben sollen, diese Art aber leider bis heute noch nicht näher oder sicher festgestellt werden konnte.

Aus diesem Grunde soll es von grosser Wichtigkeit sein, dass man die Champignonbrut nicht in geschlossenen Räumen, sondern unter freiem Himmel aber in geschützter Lage aufziehet, da ansonst diese Mykorrhizaart eventuell ausbleiben könnte und damit auch die Erfolgskulturen gefährdet wären. Betrachten wir die Standorte der verschiedenen Champignonsarten näher, so finden wir sie meistens in der Umgebung gewisser Bäume oder Gräser.

Ob diese Pilzart nun in symbiotischem Verhältnisse dieser höheren Planzen lebt,

dürfte wahrscheinlich sein und darum erscheint es auch leicht verständlich, dass im Grassamen oder -Staube die Sporen von Champignons in vermehrtem Masse vorhanden sind und dadurch unter den sogen. Heublumen immer wieder ausgesetzt werden. Das gleiche Verhältnis dürfte jedenfalls auch bei dem Kleesamen zu finden sein.

In der Champignonkultur bedient man sich nur des Strohmistes, weil dieses Stroh im Vereine von Pferdekot (aus Pflanzenfütterung) und Urin eine für sie sehr günstige Unterlage bilden. Sodann finden wir in den Städten oder auf den Marktplätzen, wo immer Pferdegespanne zu halten pflegen, eine wohlbekannte Champignonart, die der gezüchteten Art sehr nahe steht, die jedenfalls auch nur auf den Kotabgang dieser Tiere zurück zu führen ist. Die modernen Verkehrsmittel werden auch diesen begehrten Pilzen den Nährboden entziehen, worin wir wiederum ein Beweistück besitzen, dass diese Pilzart auf den Abgang des Pflanzenfutters angewiesen ist.

Aus Obigem ist ersichtlich, dass für uns das Rätsel der Champignonkultur noch nicht völlig gelöst ist. Zu deren Lösung tragen aber gewissenhaft geführte Versuchskulturen sehr bei und ich möchte den werthen Mitgliedern nur empfehlen, sich an dieser Arbeit fleissiger zu beteiligen, indem sie also auch den Rat von Herrn Zaugg zu Nutzen ziehen. Wird auf dem gleichen Beete zur gleichen Zeit noch irgend ein Gemüse angepflanzt so kann der Schaden ja nie ein grosser sein.

Der Zwerg-Dachpilz (*Pluteus nanus* Pers.)

Von Emil Nüesch St. Gallen.

Den Zwerg-Dachpilz fand ich im August dieses Jahres in den für den Pilzforscher so ungemein dankbaren, prächtigen Nadelwäldern von Scans bis Zernez rechts des Inns im Engadin in mehreren Exemplaren. Er wurde von Persoon (*Synopsis* pag. 357) im Jahre 1801 als Art *Agaricus nanus* aufgestellt und von Quélet (*Les Champignons du Jura et des Vosges* pag. 116) im Jahre 1872 der Gat-

tung *Pluteus* zugeteilt. Nachfolgende Beschreibung erfolgt auf Grund mehrfacher, eigener Untersuchungen.

Hut: 3—5 cm breit, teils fast russbraun, glatt, kahl und glänzend, teils oder ganz schuppig aufgelöst und dabei olivbraun, Hutrand des schuppigen Teiles olivgelb bis olivbraun, glockig ausgebreitet, *nicht* geadert, aber uneben und ungleichmässig, breit gebuckelt, sehr

dünnfleischig, Scheitel ca. 3 mm dick, sonst fast häutig, aber nicht durchscheinend.

Fleisch: weiss, fest. *Geruch* sehr schwach, an Gummi (von Schläuchen) erinnernd. *Geschmack* mild.

Lamellen: 5—8 mm breit, erst rahmblass, dann fleischrötlich, dünn, sehr dichtstehend, *Schneide zitronengelb* und ganz, ohne Anhängsel.

Stiel: 5—6 cm hoch und ungefähr

7 mm dick, Basis schwach verdickt: 10 mm, schlank, weisslich, seidigglänzend längsfaserig, kahl, Basis weichfilzig, seidig faserfleischig, voll bis ausgestopft.

Sporen: blassrötlich, rundlich, *nie eckig*, glatt, 6—8 μ lang und 5—6 μ breit.

Basidien: 36—39 μ lang und 9—12 μ breit.

Cystiden: basidienförmig aber bedeutend grösser, 48—72 μ lang und 21—25 bisweilen sogar bis 52 μ breit.

Boletus torosus Fries.

Von A. Knapp.

Der Zweck dieser Abhandlung ist, diesen wenig bekannten Röhrling genau festzulegen. Es ist dies um so wichtiger, da man an seiner Existenz zweifelt, ihn zu *Bol. luridus* Schaeff. zieht (Lohwag Wien), oder wie Ricken getan, ihn gar nicht aufnimmt. (Vademecum).

Den Pilz beschrieb Secretan, M. S. Nr. 23 unter dem Namen *Bol. pachypus* Fries, in der Meinung, den Fries'schen *B. pachypus* vor sich zu haben. Fries erkannte aber den Irrtum Secretan's und gab dem Pilz Nr. 23 in Secretan den Namen *Boletus torosus*, hatte Secretan's Art aber nicht gesehen.

Um nun meine hier folgende Beschreibung mit jenen von Fries vergleichen zu können, sollen letztere vorausgehen.

Boletus torosus Fr. Epicrisis.

Pileo pulvinato impolito lurido-fuscescente, tactu nigro maculato demumque lutescente, stipite obeso-bulboso reticulato purpurascente superne luteo tubulis elongatis minutis rotundis luteis, ore demum rubris.

Fr. *Bol. p.* 10. *Bol. pachypus* Secretan Nr. 24 (soll 23) excl. syn. In fagetis Helvetiae. Non vidi, sed statura compacta praeced. curta, valida, odore forti. Caro luteo-sulphurea virescens demumque fracta caerulescens. Non vidi.

Boletus torosus Fr. aus Boleti p. 10, Nr. 24.

Pileo pulvinato scabro fuscescente, tactu nigro-maculato, stipite bulboso reticulato subradicato superne luteo purpurascente, tubulis liberis minutis luteis, dein rufescentibus.

Bol. pachypus Secr. excl. syn. In fagetis Helv. *A priori*¹ certe differt, *sequentibus*² magis affinis. *Pileus demum lutescens. Caro luteo-sulphurea, fracta virescens, demumque caerulescens. Odor fortis.*

Beschreibung von *Bol. torosus* Fries.

Hut: 10—16—(21) cm, halbkugelig—polsterförmig, kaum aufwärts gebogen, grünlichblass, grünlichgraugelb, fahlgraugelb, auch stellenweise gelb, oder fast ganz gelb wie *Bol. elegans*, später aber blassbräunlich, leder- oder laubbräunlich—fast lederbraun und rotfleckig, bei Druck blau-rot, rot oder blauschwarz, glanzlos, trocken, uneben, kleingrubig—narbig, unter Lupe filzig, mit oft eingeschlagener Huthaut wie bei *Bol. satanas* Lenz, später aber kahl, klebrig³—glänzend, dickfleischig 3—4(5) cm und kompakt, nach bisheriger Beobachtung ohne rosenroten Rand.

1) Betrifft den echten *Bol. pachypus* Fr. Nr. 23 in Boleti.

2) Betrifft den *Bol. satanas* Lenz Nr. 25 in Boleti.

3) Die noch filzige, trockene, grünliche Huthaut scheidet allmählich eine fast harzige Substanz aus, auf der dürres Laub haftet, unter dem sich öfters goldgelbe Stellen zeigen. Der später lederfarbige—rotfleckige, kahl gewordene Hut wird klebrig. Zeitungspapier als Umhüllung klebt sich fest, besonders auf den erhöhten Stellen der Hutoberfläche, die sich auch bald verfärben, während die unberührten, vertieften Stellen lange Zeit filzig und grünlich oder gelblich bleiben, bis endlich die Hutfarbe in bräunliche Tönung übergeht, und das Grünliche ganz verschwindet. Blutrote Flecken entstehen auch auf dem lederbräunlichen Hute von selbst, also ohne Berührung, sobald die blassgrünliche Farbe, die mehr durch den Filz bewirkt wird, nicht mehr zur Geltung kommt, der Hut kahl und bräunlich aussieht.